

*Lembit SIIMASTE**

DIE JUNIEREIGNISSE DES JAHRES 1940 IN ESTLAND NACH AUGENZEUGENBERICHTEN

Meinen Ausführungen liegt keine wissenschaftliche Forschungsarbeit zugrunde, sondern es handelt sich um von mir gesammeltes Material für die Sendereihe «Diese Jahre vergißt man nie», die seit fünf Jahren zum Programm des Estnischen Rundfunks gehört. Bis heute wurden 132 Sendungen, in denen 378 Personen ihre Erinnerungen preisgaben, ausgestrahlt. Für die Sendungen hat man auch Auszüge aus Briefen von Augenzeugen benutzt, wobei die genaue Zahl der Zuschriften gegenwärtig kaum mehr feststellbar ist. Die meisten der im Rundfunk verlesenen oder auch unberücksichtigt gebliebenen Briefe sind der Estnischen Gesellschaft für Denkmalpflege übergeben worden.

Als man diese Sendereihe im Oktober 1985 ins Leben rief, sollte darin eigentlich anhand von persönlichen Erinnerungen das Leben in Estland in den Nachkriegsjahren widergespiegelt werden. Obwohl der Kreml bereits das Wort Perestroika in Umlauf gebracht hatte, war man von der wirklichen Redefreiheit noch weit entfernt, und die verantwortlichen Personen im Rundfunk hielten sich sorgfältig an die geltenden Konzeptionen, die auch die Sendegestalter zwangsläufig in Betracht ziehen mußten. Zum Hauptthema der Sendungen wurde die Beseitigung der Kriegszerstörungen und die Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der Nachkriegsperiode. Es ist vielleicht vorstellbar, wie dies alles ablief, doch haben m. E. auch die in einen bestimmten Rahmen gedrängten Erinnerungen einen gewissen Wert.

Bis zum Jahre 1987 wurden die Ereignisse aus der Nachkriegszeit sozusagen chronologisch behandelt, z. B. 1986 stand das Jahr 1946 im Mittelpunkt. Mit dem Voranschreiten der Glasnost machte es sich notwendig, die Sendereihe umzugestalten, um zu einer thematischen Behandlung übergehen zu können. Zeitlich gesehen mußte weiter zurückgegangen werden, denn auch die Ereignisse der Jahre 1940 und 1941, über die im wesentlichen nur tendenziöses Material gesammelt worden war, sollten ins Blickfeld gerückt werden. Darin bestand sogar eine Forderung der Zeit, denn in einigen Jahren ist vielleicht kein Mensch mehr am Leben, der über seine Erinnerungen aus dieser schweren Zeit erzählen könnte. Somit wurden beispielsweise die folgenden Themen festgelegt:

1. Massendeportation am 14. Juni 1941
2. Massendeportation im März 1949
3. Bewaffneter Widerstand der sog. Waldbrüder in Estland vor und nach dem Kriege
4. Illegale Tätigkeit der Schuljugend vor und nach dem Kriege und die deswegen durchgeführten Repressalien
5. Die Arbeit des NKWD (Sowjetisches Komitee für Staatssicherheit) in Estland und die Verbrechen am estnischen Volk

* Eesti Raadio (Estnischer Rundfunk). 200100, Tallinn Gonsiori 21. Estonia.

Wie bereits erwähnt, waren 378 Personen mit ihren Erinnerungen direkt an den Sendungen beteiligt, aber viel mehr Menschen wurden befragt und haben auf Tonband gesprochen. Keine Verwendung fanden Tonaufzeichnungen von zweifelhaftem Wert und solche, die nichts Neues enthielten. Als Leiter der Sendung habe ich die Erinnerungen kaum kommentiert und nur dann, wenn es sich als notwendig erwies, manche Zahlenangaben oder Verallgemeinerungen hinzugefügt. Das Hauptziel dieser publizistischen Sendereihe bestand und besteht auch weiterhin darin, bei den Hörern das Interesse für die jüngste Vergangenheit des eigenen Volkes zu wecken und dazu zu inspirieren, selbst Erlebtes für die Nachwelt aufzubewahren und damit auch den Historikern zur Verfügung zu stellen.

Hervorgehoben sei die Erfahrung, daß ein gewachsenes Bedürfnis der Leute, ihre Erinnerungen der Öffentlichkeit mitzuteilen, zu verzeichnen ist, worin sich unter anderem die Überwindung der Angst, die bei solchem Auftreten in früheren Zeiten nicht unbegründet war, widerspiegelt.

Die folgenden Darlegungen sind ein Teil meiner fünfjährigen Arbeit und betreffen die Ereignisse im Sommer 1940 in Estland. Ab Mai 1990 gab es darüber 14 45minütige Sendungen, in denen 37 Augenzeugen zu Wort kamen. Da seitdem ein halbes Jahrhundert vergangen ist, tritt in den Erinnerungen viel Fragwürdiges und Widersprüchliches auf.

Im Mittelpunkt stehen die Geschehnisse zwischen dem 17. und 21. Juni 1940, als Estland von der Roten Armee okkupiert und die sog. Juni-revolution von Moskau inszeniert wurde.

Die Okkupierung Estlands begann in der Nacht zum 17. Juni, d. h. also wesentlich früher, als der Oberbefehlshaber der estnischen Armee, General Laidoner, in Narva eintraf, um dort das von Meretzkov, dem Oberbefehlshaber des Militärbezirks Leningrad, vorgelegte Dokument gezwungenermaßen zu unterzeichnen. Der Funker der Nachrichtenabteilung Hans Jürgenson bestätigt in seinen Erinnerungen, daß die estnische Grenze schon vor der Unterzeichnung des Dokuments von den sowjetischen Truppen überschritten worden war. In dieser Nacht versah er im Regimentsstab in Võru seinen Dienst. Kurz nach Mitternacht war er im Funkgerät auf ein Gespräch, das jenseits der Grenze stattfand, gestoßen. Der Kommandeur eines aus Osten kommenden Truppenverbandes hatte vom estnischen Grenzschutz die sofortige Öffnung der Grenzübergangsstellen für den ungehinderten Einmarsch großer Einheiten der Roten Armee gefordert. Von estnischer Seite sei erwidert worden, daß vorher Brücken und Straßendecke überprüft und befestigt werden müssen. Aber daraufhin kam der Befehl aus dem Osten, daß für so etwas keine Zeit vorhanden wäre, sondern die Übergänge unverzüglich zu öffnen sind, wobei jegliches Zuwiderhandeln strafbar sei. Auf die geschilderte Weise erfuhr ein estnischer Gefreiter vom Beginn der Okkupation seiner Heimat.

Den Druck der Besatzungsarmee bekam zuerst das estnische Militär, dessen Alltag in den folgenden Tagen vollkommen durcheinandergebracht wurde, zu spüren. Von den damit verbundenen Vorgängen war in mehreren Sendungen die Rede, und es ging mir vor allem darum, herauszufinden, ob die estnische Armee zur Verteidigung bereit war, oder ob alles hinter ihrem Rücken abließ.

Mehrere Personen haben behauptet, daß die Armee schon am 16. Juni kampfbereit gewesen sein soll (z. B. habe sich in Tapa ein Panzerregiment befunden). Der Tallinner Oswald Pöder diente damals im Panzerzug «Hauptmann Anton Irv» und erinnert sich, daß zwei Panzerzüge einige Tage lang gefechtsbereit und die Besatzung marschbereit gewesen sei, um im Befehlsfalle in Richtung Narva auszurücken. Doch ein solcher Befehl kam nicht. Auf der Bahnstation Järve warteten Transportzüge auf die Tallinner Militärschule, die in das Lager Kurtna bei Narva verlegt wer-

den sollte. Die Situation in der Militärschule und die Stimmung der Soldaten während dieser kritischen Tage wurde von den damaligen Aspiranten Sidney Kuusik und Paul Türi sowie vom Militärangehörigen Augustin Ikla geschildert. S. Kuusik berichtet folgendes: «Gegen 7 Uhr des 17. Juni warteten wir in voller Ausrüstung im Kompanieraum auf den Befehl zum Abmarsch auf die Bahnstation Järve. Dem langen Warten setzte das Eintreffen des Kompaniechefs Major Sild ein Ende. Man ließ uns antreten, Major Sild ging mit düsterer Miene vor der Reihe hin und her und gab lediglich das Kommando zum Weggang. Niemand sah sich veranlaßt, uns irgendwelche Mitteilungen zu machen, doch auch für Überlegungen blieb keine Zeit. Schließlich erschien der Kompanieälteste und befahl, die persönliche Ausrüstung einzupacken. Unsere restlichen Habseligkeiten sollten eingewickelt in eine Decke und mit Namensschild versehen auf dem Bett zurückgelassen werden. Wir mußten erneut antreten, man teilte die Kompanie in kleinere Gruppen ein und die Evakuierung wurde vorbereitet.»

Somit begann die Ausquartierung der Tallinner Militärschule aus den eigenen Räumen und ihre Unterbringung in Schulgebäuden. Diese zwangsweise Exmittierung betraf alle in Tallinn stationierten Truppenteile. An die Ausquartierung des Nachrichtenbataillons erinnert sich der damalige Gruppenälteste der Funkerklasse Johannes Vilibert: «Meines Wissens geschah dies gegen 11 Uhr des 17. Juni; man ließ die Männer antreten und befahl, die Kasernen zu verlassen. Uns wurde die Schule in der Raua-Straße zugeteilt. Da mit der Motorisierung des Bataillons begonnen worden war, standen uns etwa 7 Lastkraftwagen zur Verfügung, die die Arbeit wesentlich erleichterten. Die Umsiedlung tat uns sehr leid, denn wir besaßen gut ausgerüstete Signalisations-, Telefon- und Funkklassen. Nun wurde die technische Einrichtung zerstört, die Kabel mit Äxten zerhackt, die Arbeitstische hinausgetragen. Dieser Anblick erfüllte uns alle mit Traurigkeit, die jahrelange Arbeit von Unteroffizieren und Schülern war damit umsonst gewesen.»

Über die Truppenverlegungen gibt es noch viele Augenzeugenberichte, in denen man sich mit Sorge und Schmerz wie an eine große Ungerechtigkeit erinnert. Einige Esten hatten damals gleich erkannt, daß solch ein Durcheinanderbringen des militärischen Alltags die Streitkräfte im Grunde genommen kampfunfähig machte. Doch darin bestand ja gerade das Ziel der Okkupanten. Gleichzeitig wird aber in den Erinnerungen die hohe Disziplin in der estnischen Armee hervorgehoben. Ungeachtet der komplizierten Situation gab es keine Disziplinverstöße oder Unterschlagungen von Militäreigentum, obwohl vieles eine gewisse Zeit unter freiem Himmel lag.

Die Ausquartierung der estnischen Truppen vollzog sich im wesentlichen am 17. und 18. Juni. Zum gleichen Zeitpunkt wurden alle Waffen des Schutzkorps eingesammelt und eingelagert. Zivilpersonen mußten ihre Waffen in den Polizeirevieren abgeben. Im allgemeinen verliefen diese Tage noch ziemlich ruhig. Zahlreiche damalige Polizisten haben versichert, daß es weder auf den Straßen noch an öffentlichen Plätzen Ordnungsstörungen gegeben hat, und auch die sog. linken Elemente zeigten keine besondere Aktivität. Keine Meldungen sollen auch über Agitationen unter den Arbeitern gemacht worden sein. Schlagartig veränderte sich die Lage am 19. Juni, als der Bevollmächtigte Stalins, Andrej Zhdanov, in Tallinn eintraf. Der damalige Tallinner Schutzmann des 4. Polizeireviers, Karl Helk, schildert den Tag der Ankunft wie folgt: «Am 19. Juni 1940 wurde der Befehl erteilt, daß dem 6. Polizeirevier zehn Männer zur Verfügung gestellt werden müssen. Als wir dort eintrafen, sagte Kommissar Plink, daß ein Parteileiter aus Leningrad erwartet wird, für dessen Empfang der Verkehr auf den Straßen vom Bahnhof bis zur so-

wjetischen Botschaft in der Pikk-Straße 23 zu sperren und die Bevölkerung zu warnen sei. Niemand durfte auf der Straße sein oder in geöffneten Fenstern der umliegenden Häuser erscheinen. Diese Anweisung wurde den Einwohnern bekanntgegeben und auch befolgt. Anschließend kam ein hoher sowjetischer Militär, den wir «Politruk» (politischer Leiter) nannten. Er wies auf ein geöffnetes Lüftungsfenster in der obersten Etage eines dreistöckigen Eckhauses in der Pikk-Straße und fragte, warum der Befehl nicht ausgeführt worden sei. Unser Gruppenältester, Unterkommissar Sammet, befahl mir: «Helk, gehen Sie hinauf und lassen Sie das Fenster schließen!» Von den Nachbarn erfuhr ich, daß es sich um die Wohnung des Generals a. D. Lossmann handelt, der mit der ganzen Familie aufs Land gefahren ist, und daß sich in ihrem Besitz kein Schlüssel für diese Wohnung befindet. Ich gab diese Information weiter, doch als der Politfunktionär von seinem Rundgang zurückkam, wurde er beim Anblick des noch immer offenen Fensters wütend, schimpfte zügellos und bedrohte uns mit seinem Revolver. Zusammen mit Unterkommissar Sammet ging ich wieder nach oben, und es blieb uns nichts weiter übrig, als die Tür einzutreten, das Fenster zuzumachen und beim Verlassen der Wohnung die Tür notdürftig zu reparieren. Nachdem der Befehl ausgeführt war, wurde eine Gruppe des Sicherheitsdienstes — Männer mit Snaipergewehren, auf denen eine optische Visiereinrichtung angebracht war, und kleinen Bajonetten, die wie unsere Hirschfänger aussahen — stationiert. Sie standen im Abstand von 8 bis 10 Metern zu beiden Seiten des Fahrdammes. Wir mußten die Straße verlassen und hielten uns hinter der nächsten Straßenecke auf. Aus Richtung Bahnhof kamen 4 bis 5 Fahrzeuge, doch aus dieser Entfernung konnten wir nicht erkennen, wer in den Autos saß. Man fuhr zur sowjetischen Botschaft. Uns wurde dann mitgeteilt, daß wir frei sind und auch den Verkehr wieder öffnen können. Erst im Polizeirevier erfuhren wir, daß es sich bei dem Ankömmling um Zhdanov handelte.»

Karl Helk hat ebenfalls über die Versammlung erzählt, die am Abend des 20. Juni in der Arbeiterturnhalle durchgeführt worden war. Zusammen mit dem Konstabler Vilipart war er dorthin zum Wachdienst geschickt worden. Zur Ausrüstung gehörten Pistole und Gaspistole mit Ampullen, wobei letztere zu gebrauchen war, falls jemand staatsfeindliche Reden hielt. K. Helk berichtet: «Die Turnhalle war von einem Zaun umgeben. Ich trat durch die Pforte ein. An einer Art Zeitungsstand reichte man mir einen Zettel, auf dem der Text der «Internationale» stand. Ich ließ mich nicht stören und trat in den Vorraum der Turnhalle ein. Konstabler Vilipart war bereits da, machte aber einen bedrückten Eindruck. Er sagte mir, daß ich in den Saal gehen soll. Die Versammlung war gut besucht. Im Präsidium erkannte ich Erich Kadakas (Gewerkschaftsführer — E. S.) und Neeme Ruus (Abgeordneter der Staatsversammlung — E. S.). Ich drängte mich nach vorn. In der Mitte des Saales wurde man auf mich aufmerksam, denn ich war der einzige uniformierte Polizist. Ich vernahm die Rufe: «Raus mit dem Polizisten!», «Stecken wir den Polizisten in den Sack!» Ich sah mich um, ob es jemand wagen würde, mich anzugreifen. Doch nichts dergleichen geschah, und ich blieb ruhig stehen. Danach näherte sich mir ein Mann und flüsterte: «Keine Angst, falls Sie angegriffen werden, dann kommen wir Ihnen zu Hilfe. Wir sind hier wenigstens 10 Mann vom Schutzkorps. Gehen Sie nicht weg.» Dieses Zusammentreffen verlieh mir etwas Mut, und ich sah ein, daß jeder Griff zur Gaspistole sinnlos gewesen wäre. Sollte es ein Handgemenge geben, da gab es aber nur einen Ausgang und obwohl die Bevölkerung die Waffen hat abgeben müssen, wird sicher noch jemand eine in der Tasche haben. Doch bis zum Ende der Versammlung passierte nichts weiter. Eine vorbereitete Resolution wurde verlesen, in der über die Unfähigkeit der

alten Regierung gesprochen wurde. Ohne behindert zu werden verließ ich den Versammlungsraum und eilte ins Polizeirevier.»

Die Erinnerungen an diese Versammlung sind deshalb von mir ausgewählt worden, weil nach der noch heute vorherrschenden Auffassung gerade diese Zusammenkunft bei der Vorbereitung der entscheidenden Demonstration am 21. Juni ausschlaggebend gewesen sein soll. In Wirklichkeit wurde aber in der Turnhalle gar nichts entschieden. Eine entsprechende Anordnung kam erst um Mitternacht und offenbar aus dem Stab Zhdanovs. Leider habe ich keine Augenzeugen zur Verfügung, die die genauen Zusammenhänge erklären könnten.

Nun einige Berichte über die Demonstration am 21. Juni. Den Tallinner Arbeiter Alfred Ostra habe ich danach befragt, ob die «Revolution» schon in der Luft lag, und ob die Arbeiter Bescheid wußten, was sie zu fordern hatten. Seine Antwort lautete: «Nein, wir haben absolut nichts gewußt. Wir haben gearbeitet. Unerwartet kamen Männer mit roten Armbinden in die Fabrik. Sie sagten, daß die Maschinen auszuschalten seien und die Arbeiter zur Demonstration gehen müssen, um Arbeit und Brot zu fordern. Die Arbeiter protestierten zwar recht zurückhaltend, aber sie gingen trotzdem auf die Straße. Ich selbst habe nicht an der Demonstration teilgenommen, weil ich mich heimlich davonmachen konnte. Einige der fremden Männer erkannte ich als Arbeiter der Krull-Fabrik.»

Heinrich Trilljäv arbeitete damals beim Straßenbahnlinienbau, geriet auch ganz unerwartet unter die Aufständigen und berichtete: «Am Vorabend sah ich an mehreren Orten Anzeigen, daß am Abend des 20. Juni in der Arbeiterturnhalle eine Versammlung stattfinden wird. Ich wußte nicht, was ich davon halten sollte. Am nächsten Morgen ging ich zur Arbeit. Erstaunlicherweise waren die Arbeiter in sauberer Kleidung. Sie standen in Gruppen und diskutierten. Irgendwohin sollte es gehen, man schrieb Namen auf. Anfangs dachte ich, daß es hier um Zuspätkommende oder etwas ähnliches ging. Einige erklärten, daß heute nicht gearbeitet wird, sondern die Regierung werde gestürzt. Ich war vor nicht allzu langer Zeit vom Lande in die Stadt gekommen, «im alten estnischen Geiste» erzogen und konnte deshalb nicht verstehen, warum die Regierung gestürzt werden mußte. Ich sagte, daß ich nirgendwohin gehen werde und schon gar nicht die Regierung stürzen, denn ich stehe auf der anderen Seite.» Darauf wurde erwidert: «Wenn das so ist, stellen wir dich einfach hinter das Tor. Alle gehen und du auch.» Ich blieb da. Wenn niemand zur Arbeit geht, warum sollte ich allein gehen? Gegen 9 Uhr heulten die Fabriksirenen. Wir mußten uns in Reihen aufstellen und marschierten zum Freiheitsplatz. Es waren schon Leute da, etwa die Hälfte des Platzes, vielleicht ist dies sogar übertrieben. Ich stand unweit der Jaani-Kirche. Dort parkte ein Lastkraftwagen der Roten Armee, auf dem Leute in Zivil und auch in Uniformen standen. Wenn ich mich recht erinnere, trugen manche sogar Helme und Gewehre. Bald begann man sowohl in russisch als auch in estnisch Reden zu halten, doch deren Inhalt ist mir aus dem Gedächtnis geschwunden. Ein Offizier der Roten Armee trat auf, wenige klatschten ihm Beifall. Auf estnisch wurde irgendeine Resolution verlesen, in der man den Sturz der Regierung forderte. Bei der Abstimmung konnte ich nicht genau sehen, ob viele Hände gehoben wurden. Aber als gefragt wurde: Wer ist dagegen? Habe ich die Hand gehoben. Ein junger Mann klopfte mir auf die Schulter, ich erschrak, doch er sagte: «Haben Sie keine Angst! Ich freue mich, daß es noch Estentum gibt.»

Nun möchte ich noch einige Ausführungen über die Demonstration am 21. Juni, über die sehr viel auf Tonband aufgenommen wurde, machen. Mit drei Fragen habe ich mich an die Augenzeugen gewendet: 1. Wieviele Teilnehmer gab es? 2. Entspricht es der Wahrheit, daß sich unter den Demonstranten viele Auswärtige, d. h. nach Tallinn gebrachte Men-

schen, befanden? 3. Können Sie sich daran erinnern, daß sich Militärfahrzeuge der Roten Armee an der Demonstration beteiligt haben und später die Demonstranten auf dem Weg nach Kadriorg und zum Gefängnis begleiteten? Die Antworten fielen ziemlich ähnlich aus, nur bei der Anzahl der Teilnehmer gingen die Meinungen auseinander. Doch nach so vielen Jahren ist dies wirklich schwer einzuschätzen, zumal der Platz von zahlreichen Neugierigen eingesäumt war, die man aber nicht als direkte Teilnehmer ansehen kann. Vielleicht sollte man der Einschätzung des ehemaligen Polizisten Karl Helk zustimmen, der einige tausend Beteiligte vermutete. Da er auch früher an Massenveranstaltungen teilgenommen hatte, besaß er in dieser Hinsicht gewisse Erfahrungen.

Bei der zweiten Frage waren sich die Befragten einig: Viele Teilnehmer waren von auswärts nach Tallinn gebracht worden, wobei sich unter ihnen sogar in Zivil gekleidete Soldaten der Roten Armee befunden haben konnten. So z. B. erinnert sich der hochbetagte Lehrer Enn Kivilo, der am 21. Juni zufällig nach Tallinn gereist und damit Augenzeuge des Geschehens geworden war, an folgendes: «Ich traf die mir bekannte ältere Frau Zimmer, die mir zurief, ob ich eigentlich wisse, was hier vorgeht. Die Demonstration setzte sich etwa dort, wo sich heute das Konservatorium befindet, in Bewegung. Frau Zimmer wandte sich an einige Demonstranten, aber sie verstanden kein Estnisch. Frau Zimmer sprach perfekt russisch, denn als Verkäuferin mußte man zu dieser Zeit drei örtliche Sprachen beherrschen. Es entstand der Eindruck, daß es sich bei den Vorbeimarschierenden um keine Einheimischen handelte.»

Die Tallinnerin Benita Tamme erinnert sich: «Am 21. Juni war ich als Trauzeuge in das Standesamt auf der Pikk-Straße eingeladen. Die Fenster des Raumes gingen auf den Rathausplatz. Während der feierlichen Zeremonie drang plötzlich immer lauter werdendes Geschrei an unser Ohr. Der Beamte unterbrach seine Handlung. Wir traten an die geöffneten Fenster und sahen auf dem Rathausplatz, wo sich eine Gruppe schäbig gekleideter Frauen und Männer zu schaffen machte, die anscheinend ein revolutionäres Lied mehr grölten als sangen. Rote Fahnen wurden geschwenkt. Es erhob sich die Frage, wo diese Menschen herkamen? Der Beamte meinte, daß es sich sicher um Arbeiter vom Militärstützpunkt aus Paldiski handelt. Nachdem die Kolonne weitergezogen war, setzte der Beamte die Eheschließung fort.»

Die Teilnahme von vielen Fremden an der Demonstration wurde auch von zahlreichen anderen Augenzeugen bestätigt.

An das Vorhandensein von Panzerwagen haben sich alle Befragten erinnert, manche meinen, es seien Panzer gewesen. Doch wie die wenigen erhalten gebliebenen Fotos beweisen, waren die meisten doch Panzerwagen.

Einen interessanten Fakt schilderte der Tallinner Endel Piiberg, der damals im Siemens-Geschäft am Freiheitsplatz gearbeitet hat. Am Nachmittag des 21. Juni sollen sich die Skautjungen in Kadriorg versammelt haben, um den Präsidenten zu begrüßen. Doch die eintreffenden Panzer trieben sie auseinander. Über den gleichen Fakt berichtete der ehemalige Skautmaster Richard Tõnnus, doch er gibt als Tag den 23. Juni an. Er entsinnt sich, daß eine kleine Delegation am Schloß weilte, vom Präsidenten aber nicht empfangen wurde. Lediglich der Adjutant soll den Dank und die guten Wünsche des Präsidenten übermittelt haben. Die zweite Version scheint glaubhafter, obwohl der Kanzleichef des Präsidenten, Elmar Tambek, der alle Juniereignisse genau aufgeschrieben hat, in seinen Erinnerungen kein Wort darüber verliert.

Bei den Tonbandaufnahmen habe ich die Erfahrung gemacht, daß es über ein und dasselbe Ereignis manchmal 3—4 Varianten gibt, und man

muß genau abwägen, welche der Wahrheit vielleicht am nächsten ist, um sie in der Rundfunksendung zu benutzen. Manchmal habe ich auch absichtlich unterschiedliche Varianten vorgestellt und erklärt, warum ich so verfare. Das Ziel besteht stets darin, ein annähernd wahrheitsgetreues Bild entstehen zu lassen. Als Journalist besitze ich dafür größere Freiheiten als ein Geschichtswissenschaftler.

Abschließend möchte ich mich beim Leser entschuldigen, daß ich anhand der mir zur Verfügung stehenden Materialien nicht imstande gewesen bin, ein gründlicheres Bild von der damaligen Zeit zu vermitteln. Über die Ereignisse des Jahres 1940 habe ich mittels der Tonbandaufnahmen mehr als 300 Seiten Textmaterial gesammelt, das auch für einen breiteren Kreis von Interesse sein könnte. Die Arbeit geht immer weiter, denn neue Augenzeugen haben sich brieflich bei mir gemeldet. Ich beabsichtige mit Hilfe der Erinnerungen einen tieferen Einblick in verschiedene Lebensbereiche der Jahre 1940 und 1941 zu geben. Mit fortschreitender Zeit wird das Material jedoch lückenhafter, denn die Zahl der Augenzeugen nimmt ständig ab. Doch meine Tonbandaufnahmen sollen helfen, die für das estnische Volk sehr tragischen Jahre auch im Gedächtnis zukünftiger Generationen wachzuhalten. Jedes Volk hat das Recht, die Wahrheit über seine Vergangenheit zu erfahren. Der Erfüllung dieser Aufgabe ist meine tägliche Arbeit im Estnischen Rundfunk gewidmet, und ich kann mit Befriedigung feststellen, daß ich stets freundliche Unterstützung fand.

Vorgelegt von R. Helme

Eingegangen
am 2. April 1991

Lembit SIIMASTE

1940. AASTA JUUNISÜNDMUSED EESTIS PEALTNÄGIJATE TUNNISTUSTES

Autor, Eesti Raadios 1985. aasta oktoobris alustatud saatesarja «Need aastad ei unune» koostaja ja juht, annab kokkuvõtliku ülevaate Eestis 1940. aasta 17.—21. juunini toimunu pealtnägijate (kokku 37 inimese) meenutustest. Nendesse päevadesse mahuvad Eesti Vabariigi okupeerimine Nõukogude Liidu poolt (17. juunil), Stalini emissari A. Zdanovi saabumine Tallinna (19. juunil) ja nn. juunirevolutsioon (21. juunil). On kõneldud Punaarmee sissemarsist ja sellega kaasnenud sündmustest ning meeleoludest, A. Zdanovi saabumisel NKVD poolt rakendatud erakorralistest julgestusabinõudest, Tallinnas Töölisvõimlas 20. juunil toimunud koosolekust, kus seni valitsenud ajalookontseptsiooni järgi olevat otsustatud järgmise päeva väljaastumine. Ühe koosolekul viibinu sõnusti polevat aga midagi niisugust otsustatud, käsk miitingute organiseerimiseks järgmisel päeval Tallinnas, Tartus ja teistes linnades antud hoopis mujalt.

Tallinnas 21. juunil toimunud sündmuste osalised ja pealtnägijad on jutustanud, et tööpäeva alguses käisid linna mitmes ettevõttes punaste käesidemetega tundmatud isikud, kes enam või vähem kategoorilises vormis «kutsusid» töölisi Vabaduse platsile miitingule. Miitingu ja sellele järgnenud demonstratsiooni osaliste hulgas täheldati arvukalt eesti keelt mitteoskavaid, riietuselt ja käitumiselt kohalikest järsult erinevaid inimesi. Samuti osalesid miitingul ja demonstratsioonil Punaarmee ohvitserid ja sõdurid ning soomusmasinad. Nagu väidavad mitme ettevõtte töölised, ei tunnetanud nad kuni kõnesolevate sündmusteni mingit «revolutsioonilist situatsiooni». Kokku võttes tõendavad pealtnägijate tunnistused veel kord, et nn. sotsialistlik revolutsioon Eestis (nagu Lätis ja Leeduski) pandi toime Eesti-väliste jõudude poolt varem koostatud stsenaariumi järgi.

ИЮньСКИЕ СОБЫТИЯ 1940 ГОДА В ЭСТОНИИ В СВИДЕТЕЛЬСТВАХ ОЧЕВИДЦЕВ

Автор — составитель и ведущий начатой Эстонским радио в октябре 1985 г. серии передач «Эти годы не забудутся» — в сжатом виде излагает сведения, полученные от 37 очевидцев событий, имевших место в Эстонии в период с 17 до 21 июня 1940 г. В эти дни произошла оккупация Эстонской Республики Советским Союзом (17 июня), в Таллинн прибыл эмиссар И. Сталина А. Жданов (19 июня), свершилась т. н. июньская революция (21 июня). Участники радиопередач вспоминают о событиях и настроениях, связанных с вступлением частей Красной Армии, о чрезвычайных и непривычных для местных жителей мерах безопасности, предпринятых НКВД по прибытии А. Жданова, о собрании в Таллинне (20 июня), где, по официальной версии, якобы было принято решение о выступлениях 21 июня. По словам одного из участников собрания, такого решения принято не было, приказ об организации митингов на следующий день в Таллинне, Тарту и некоторых других городах Эстонии был отдан позже и исходил от совсем других лиц.

Очевидцы событий 21 июня в Таллинне рассказывают, что утром того же дня по предприятиям города ходили незнакомые люди с красными повязками, «призывавшие» рабочих в более или менее категоричной форме принять участие в митинге на площади Вабадузе. Среди участников митинга и последовавшей демонстрации присутствовало значительное количество людей, не знавших эстонского языка и резко отличавшихся от местных рабочих по одежде и поведению. В митинге и демонстрации участвовали также офицеры, солдаты, бронемашины Красной Армии. Как свидетельствуют рабочие некоторых предприятий Таллинна, до июньских событий они не замечали никаких признаков «революционной ситуации». В итоге свидетельства очевидцев еще раз подтверждают, что т. н. социалистическая революция 1940 г. в Эстонии (как и в Латвии и Литве) была совершена силами извне по заранее составленному сценарию.